

Inhalt

Ungewisse Zukünfte – Bildung und Biographie im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche

Dorothee Schwendowius, Juliane Engel, André Epp, Anja Franz, Maria Kondratjuk & Anke Wischmann

Ungewisse Zukünfte – Bildung und Biographie
im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche: Einleitung 9

I. Jugend(en) im Horizont ungewisser Zukünfte

Sylke Bartmann, Nicolle Pfaff & Nicole Welter

Bildungsvertrauen in (Jugend)Biographien im historischen Wandel 23

Sven Thiersch, Andrea Kleeberg-Niepage, Michael Tressat & Anke Wischmann

Adoleszenz in der (Corona-)Krise – Zur Deutung und Bearbeitung
ungewisser Zukünfte von Jugendlichen 41

Christine Demmer, Rebekka Hahn & Lynn Keyser

Adoleszenz im Spiegel ungewisser Zukünfte? Ein biografieanalytischer
Vergleich zwischen Glaubensgemeinschaften und Fridays for Future 63

II. Bildung und biographische Arbeit im Kontext ungewisser Zukünfte und gesellschaftlicher Umbrüche

Miriam Mathias

Umbruch und Ungewissheit zwischen retrospektiver Setzung und
zeitgenössischem Erleben. Oder: Warum sozialwissenschaftliche
Rekonstruktionen gesellschaftlichen Wandels (auch) auf
biographietheoretische Analysen angewiesen sind 83

André Epp

Vergessenes als Zukunftsentwurf im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche –
Zur Bedeutung(slosigkeit) biographischer Arbeit angesichts bedrohlicher
Zukunftsszenarien und Polykrisen 99

Michael Meier-Sternberg & Anke Wischmann

Bedürfnisse und Materialität von Bildung in der Krise 115

Inhalt

Amina Fakouch, Verena Walterbach & Thomas Reim
Die Bedeutung biographischer Arbeit im Spannungsfeld
lebensweltlicher Fragilitäten in beruflichen und akademischen
Bildungs- und Übergangsprozessen 131

**III. Biographische Zukünfte im Spiegel institutions- und
organisationsbezogener Reflexionen**

Amos Postner & Bettina Dausien
Regulierende Transformation. Zur Formierung biographischer Zukünfte
in Orientierungsangeboten aus der Bildungs- und Beratungspraxis 155

Eik Gädeke
Die Bildungsreise durch digitalisierte Bildungsräume. Zur Reflexion
von Bildungsbiographien im Kontext digitaler Plattformentwicklungen 171

*Samira Terpoorten, Robert Steller, Dana Bergmann, Ulrike Frosch
& Michael Dick*
Zwischen fachlicher Qualifizierung und biografischer Kohärenz.
Betriebliche Bildung als Begleiterin des Wandels 187

Edina Schneider
„Förderschüler . behindert, kann nicht, das würd ich halt ändern“ –
Über schulische Inklusion als Zukunftsperspektiven im Rahmen
institutioneller Transformation – Eine schülerbiographische Perspektive ... 205

IV. (Bildungs-)Biographien im Kontext von Flucht und Migration

Merle Hinrichsen
Biographische und pädagogische Bearbeitungen von Ungewissheiten
im Kontext von Fluchtmigration. Die Schule als Ort der Erzeugung
und Verhandlung biographischen Wissens 221

Dorothee Schwendowius
Ungewisse Zukünfte im Kontext aktueller Fluchtmigration –
Bearbeitung biographischer Ungewissheit an Schulen
in Sachsen-Anhalt 237

Matthias Wagner & Julie A. Panagiotopoulou
„Ich hätte zwei Jahre verloren, wenn ich weitergemacht hätte“:
Bildungsentscheidungen und die Herstellung von (Dis-)Kontinuitäten
im Kontext transnationaler Bildungsbiographien 253

**V. Methodologische Reflexionen zur Bildungs- und
Biographieforschung angesichts gesellschaftlicher
Transformationen und ungewisser Zukünfte**

Patrick Bettinger & Michaela Kramer
Biografisierung in sozio-medialen Konstellationen.
Skizze eines methodologischen Zugangs zum Biografischen
im Horizont digitaler Transformation 271

Robert Kreitz & Christiane Brand
Zwischen Hoffen und Bangen: Retrospektive Darstellungen
vergangener Zukunftserwartungen in narrativen Interviews 287

Serafina Morrin & Anna Carnap
Zukunft als zeitliche Verstrickung einer verleugneten Gabe –
Reflexionen zu pädagogischen Sorgepraktiken im Unterricht 307

Autor:innenangaben 321

Ungewisse Zukünfte – Bildung und Biographie im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche: Einleitung

*Dorothee Schwendowius, Juliane Engel, André Epp, Anja Franz,
Maria Kondratjuk & Anke Wischmann*

Die Vorstellung einer prinzipiellen Offenheit und Unbestimmtheit biographischer Zukünfte steht, historisch betrachtet, in engem Zusammenhang mit dem Prozess der europäischen Modernisierung (Hahn 2000). Die Idee einer (individuellen) Gestaltbarkeit biographischer Zukünfte entwickelte sich im Zuge der langsamen Ablösung von dem Glauben an eine göttlich gegebene soziale Ordnung, die die gesellschaftliche Position und damit das Leben der Individuen in weiten Teilen (prä-)determinierte. War mit der Zuweisung einer Position in der feudalen gesellschaftlichen Ordnung insofern eine Erwartbarkeit der (individuellen) Zukunft verbunden, geht mit dem gesellschaftlichen Prozess der Modernisierung eine sukzessive Erweiterung sozialer Handlungsräume einher. Diese bedeutet nicht nur, dass „gleiche Gegenwarten der Endpunkt extrem unterschiedlicher Vergangenheiten sein können“ (Hahn 2000: 107), sondern schließt prinzipiell auch die Möglichkeit individueller Zukunftsentwürfe ein, wenngleich die Möglichkeit einer biographisierten Lebensführung verschiedene gesellschaftliche Gruppen zu historisch unterschiedlichen Zeitpunkten erreicht (ebd.: 115; Alheit/Dausien 1990). Biographische Ungewissheit lässt sich aus dieser Perspektive als Ausdruck eines spezifisch modernen Selbst-Weltverhältnisses verstehen, das die Möglichkeit einer individuellen Planbarkeit und Gestaltbarkeit der (eigenen) Zukunft überhaupt erst eröffnet. Zugleich geht damit die normative Erwartung an eine längerfristige Vorausplanung und selbstverantwortete Lebensführung an die Individuen einher (Kohli 1985: 11; Foucault 1976).¹

1 Martin Kohlis bekanntes Theorem der Institutionalisierung des Lebenslaufs (1985) betont zunächst die Vorhersehbarkeit von Zukünften im Prozess der europäischen Modernisierung. So zeichnet er nach, dass Lebensverläufe im Vergleich zur Vormoderne u.a. insofern erwartbarer werden, als bestimmte Lebensereignisse (z.B. Ehe, Schwangerschaft, Krankheit und Tod) statistisch betrachtet nun mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit in einem bestimmten Lebensalter eintreten. Mit der Herausbildung des Lebenslaufs als verzeitlichtem Vergesellschaftungsmodus und den damit verbundenen Chronologisierungsprozessen geht auch die Wahrnehmung einer Planbarkeit biographischer Zukünfte einher, da bevorstehende Schritte innerhalb des zeitlich gegliederten Ablaufmusters antizipiert werden können (Kohli 1985:

Dass mit der Unbestimmtheit und Ungewissheit biographischer Zukünfte in diesem fortschreitenden Prozess auch (neue) Risiken verbunden sind, ist in den Sozialwissenschaften seit den 1980er Jahren verstärkt diskutiert worden. Insbesondere Ulrich Becks These von der „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) und Anthony Giddens' Überlegungen zur Pluralisierung und Individualisierung von Lebenslagen in der reflexiven Moderne (Giddens 1990) wurden in diesem Zusammenhang breit rezipiert.

Das Schlagwort „Risikogesellschaft“ korrespondierte dabei mit der verstärkten Wahrnehmung von Zukunftsungewissheit in Teilen der (europäischen) Öffentlichkeit, die durch Ereignisse wie das der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl sowie durch das zunehmende Gewahrwerden ökologischer Krisen befördert wurde. Dominante Vorstellungen einer Technikbeherrschbarkeit ebenso wie der Glaube an die Beherrschbarkeit der Natur wurden dadurch zumindest zeitweise erschüttert.

In der qualitativ-empirischen Forschung ist die Reflexion der Verwobenheit gesellschaftlicher Ungewissheiten und biographischer Prozesse seither in vielfältiger Form zum Gegenstand geworden (z.B. Wohrab-Sahar 1992; Leccardi 2005). Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit biographischer Ungewissheit hat dabei insbesondere in gesellschaftlichen Krisenzeiten Konjunktur, in denen soziale Selbstverständlichkeiten infrage gestellt und soziale Ordnungen brüchig werden. Rückblickend lässt sich dies im deutschsprachigen Kontext nicht zuletzt anhand einer Reihe von Studien nachzeichnen, die Biographien und berufliche Verläufe im Kontext der ‚Wende‘ zum Gegenstand hatten (z.B. Schiebel 2003; Fabel-Lamla/Wiezorek 2008; Müller 2006; s.a. Kreitz/Brand in diesem Band).

Dabei ist das Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Umbrüchen und biographischen Prozessstrukturen (Schütze 1981) durchaus mehrdimensional: „Menschen, die von gesellschaftlichen Umbrüchen erfasst werden, können diese von ihren Positionierungen und ihren jeweils besonderen Erfahrungen aus auch als eigene biografische Umbrüche erleben, aber nicht jeder gesellschaftliche Umbruch wird von allen als persönlicher Umbruch erlebt“ (Dreke/Hungerland/Stölting 2022: 18f.). Umgekehrt können biographische Umbrüche bzw. Wendepunkte, „die im sozialen Umfeld ihren Ausgangspunkt nehmen, (...) keine weitere gesellschaftliche Relevanz haben“ (ebd.: 19). Was Umbrüche infolge individueller Lebensereignisse jedoch ebenso auszeichnet wie jene, die durch gesellschaftliche Disruptionen induziert sind, ist die Erfahrung von Diskontinuität; das Erleben eines Bruchs mit den „vorherigen Normalitäts- und Möglichkeitserwartungen“ (ebd.), wobei die Deutung bzw. Konstruktion solcher Zäsuren als ‚Umbruch‘ in der Regel erst in der Retrospektive erfolgt.

4f.). Dies markiert jedoch nur die eine Seite der Entwicklung, denn zugleich ist damit die gesellschaftliche Erwartung an die Biographisierungsleistungen der Subjekte geknüpft, die ihnen vorgegebene Struktur im Sinne eigener biographischer (Zukunfts-)Entwürfe auszugestalten (ebd.: 10f.).

Wie Monika Wohlrab-Sahr (1992: 219) argumentiert, steht die Erfahrung von Ungewissheit in Opposition zu einer potenziell idealisierten Vorstellung von Sicherheit und Vorhersehbarkeit des Lebens, die jedoch letztlich eine Fiktion darstellt. Bezugnehmend auf den Begriff der Unsicherheit, der mit dem der Ungewissheit eng verbunden ist, schreibt sie:

„Ein soziologischer Begriff von Unsicherheit steht in unmittelbarer Verbindung mit dem der Erwartung und zielt damit auf die Zeitdimension. Unsicherheit besteht im Hinblick darauf, ob Erwartungen eintreffen werden, ob künftige Entwicklungen sich antizipieren, ob Erfahrungen sich in die Zukunft hinein fortschreiben lassen. Unsicherheit kann aber auch auf die Ambiguität der Ausgangssituation zurückverweisen, die eine eindeutige Erwartungsbildung (oder die Antizipation der Erwartung anderer) nicht erlaubt, und verweist damit gleichzeitig auf die Sach- und die Sozialdimension. Auf solche Unsicherheiten reagieren Formen der Strukturierung und Normierung von Erwartungen, kurz: Formen der Institutionalisierung. Durch sie wird Sicherheit sozial konstruiert, eine Sicherheit, die letztlich jedoch immer fiktiv bleibt.“

Dabei ist biographische Unsicherheit, so die Argumentation von Wohlrab-Sahr, nicht nur als Ausdruck zunehmender Unsicherheiten infolge ‚objektiv‘ gesteigerter gesellschaftlicher Komplexität zu verstehen. Vielmehr geht sie auch mit einem „zunehmende[n] Wissen um diese Komplexität“ (ebd.) und dem Reflexivwerden bisher „unhinterfragte[r] Sicherheitskonstruktionen“ einher; sind ‚objektive‘ und ‚subjektive‘ Momente darin also bereits eng miteinander verwoben.

Lässt sich die Ungewissheit biographischer Zukünfte, wie eingangs skizziert, im Kontext des gesellschaftlichen Modernisierungsnarrativs auch mit Freiheitsräumen und emanzipatorischen Potenzialen assoziieren, so wird sie gegenwärtig insbesondere mit Angst und Verunsicherung verbunden. Angesichts komplexer Krisendiagnosen und -erfahrungen, gesellschaftlicher und ökologischer, kultureller wie politischer Transformationen erscheint die Ungewissheit (kollektiver und individueller) biographischer Zukünfte vermehrt als etwas potenziell Bedrohliches. Dabei werden in gesellschaftlichen Praxen zeitgleich durchaus divergierende Zukunftsbezüge sichtbar. Dies zeigt sich z.B. in Selbstbezeichnungspraxen im Kontext der Klimabewegung: Impliziert die Selbstbezeichnung der „Letzten Generation“ eher apokalyptische Zukunftserwartungen, vermittelt „Fridays for Future“ ihrem Namen nach noch den Glauben an die Gestaltbarkeit von Zukunft.

Die zunehmende Fokussierung auf die Bedrohungspotenziale (kollektiv) ungewisser Zukünfte sowie Versuche, diese zumindest ‚berechenbarer‘ zu machen, wird z.B. in der Entwicklung komplexer Modelle sichtbar, die ökologische und klimatische Kippunkte berechnen und damit eine Vorhersagbarkeit des Ungewissen gewährleisten wollen, (oder in Versuchen, das Eintreten unvorhergesehener Ereignisse – z.B. Amokläufe von Personen mit „bislang unbekanntem Täterprofil“ – durch die engere Verknüpfung von Daten präventiv zu verhindern). Die Suche nach (mehr) Gewissheit spiegelt sich nicht zuletzt in

der wachsenden Zustimmung zu autoritären und ausgrenzenden Politikangeboten und Gesellschaftsmodellen in zahlreichen Staaten innerhalb und außerhalb Europas wider, die den Rückgewinn vermeintlich verlorener Sicherheiten suggerieren – freilich um den Preis der Abkehr von den Prinzipien demokratischer Gesellschaftsordnungen.

Auch in soziologischen Analysen und Diagnosen wie die der „Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs“ (Lessenich 2022) werden Risikodiagnosen aus früheren Jahrzehnten (semantisch) zugespitzt (vgl. Epp in diesem Band). Lessenich beschreibt mit dieser Metapher die Folgen des Zusammenstreffens bzw. der Verschränkung unterschiedlicher (Groß-)Krisen, mit denen die Verschiebung und Auflösung (imaginärer) Normalitäten und Gewissheiten verbunden sind. Damit gehen wiederum ungewisse und bedrohliche Zukunftsszenarien einher, die für die kollektive wie individuelle Wahrnehmung von (limitierter) sozialer Handlungsfähigkeit und biographischer Planbarkeit potenziell bedeutsam sind. Biographische Zukunftsentwürfe sind aus dieser Perspektive nicht mehr nur mit strukturellen Ungewissheiten aufgrund der Pluralisierung und Individualisierung von Lebenslagen, sondern zunehmend auch mit Zukunftsszenarien konfrontiert, die das gesellschaftliche Zusammenleben und planetarische Grenzen – vermehrt auch in westlich-privilegierten Gesellschaften – fragil erscheinen lassen. Diese Krisendiagnosen und -entwicklungen sind zugleich potenzieller Ausgangspunkt für die (Neu-)Gestaltung von Selbst-Weltverhältnissen.

Mit Sylke Bartmann et al. (in diesem Band) lassen sich die gesellschaftlichen Disruptionen auf der Ebene von Welt- und Selbstverhältnissen auch als ein Brüchigwerden des Vertraut-Seins mit der Welt begreifen. Die Autorinnen argumentieren mit Luhmann (2000), dass das Vertrauen in die Welt, das auf einer Vertrautheit mit dieser basiert, die „Vorstellung [ermöglicht], dass sich die Vergangenheit, die Geschichte der Welt, das Gewesene in die Gegenwart und die Zukunft fortsetzen wird und die Welt sowie das eigene Dasein Konstanz trotz historischen Fortschreitens bewahrt“ (23). Vertrauen entsteht aufgrund des „Vertrauens in die Fortsetzung grundlegender bisheriger Erfahrungen“ (ebd.). Es stellt damit eine Ressource zur Bewältigung ungewisser Zukünfte dar, die darauf beruht, dass die Zukunft als sicher imaginiert wird. Ist die Vertrautheit mit der Welt brüchig, „wird das Zukunftsvertrauen gebrochen und die Person muss sich selbst und ihr Verhältnis zur Welt im Kontext von Vertrauensprozessen neu justieren“ (ebd.).

Im Anschluss an die Phänomenologie von Alfred Schütz konzeptualisieren Robert Kreitz und Christiane Brand (ebenfalls in diesem Band) das Verhältnis von gesellschaftlichen Krisen und Zukunftsungewissheit folgendermaßen:

„Wenn man davon ausgeht, dass als gewiss erscheinende ‚Zukünfte‘ von dem schwer zu erschütternden Glauben an die Stabilität sozialer Strukturen und an die Gleichförmigkeit sozialer Prozesse getragen werden, in dem die Idealitäten des ‚immer wieder‘ bzw. des ‚und

so weiter‘ in der natürlichen Einstellung des Alltagslebens (Schütz 1971: 153) zum Ausdruck kommen, dann ist Zukunftsungewissheit ein Indikator für gesellschaftliche Transformationen, welche die alltagsweltlichen Idealisierungen in Frage stellen.“ (288)

Mit der Erschütterung der (vermeintlichen) Gewissheit der Stabilität sozialer Strukturen wird nicht nur die Fragilität individueller biographischer Zukünfte offensichtlich. Es ist damit auch eine veränderte Wahrnehmung in Bezug auf die Gestaltbarkeit von Welt verbunden, denn – wie Bünger et al. (2022: 13) argumentieren – „[w]o ein Wandel der Zukunftsvorstellungen zu verzeichnen ist, erscheint Zukunft nicht mehr einfach als das heute gestaltbare Morgen“. Die Wahrnehmung eines Verlusts von Weltgestaltbarkeit lässt sich dabei als *ein* Antriebsmotiv für die seit einiger Zeit beobachtete Zunahme von Hass, Wut und Aggressivität (in realen wie digitalen Welten) deuten.

Eine andere Dimension des Verhältnisses von Zukunfts(un)gewissheit und Biographie zeigt sich mit Blick auf die rasante Entwicklung digitaler Technologien. So argumentiert beispielsweise Helga Nowotny (2023), dass durch den Glauben an die Wirkmacht der Algorithmen die Ungewissheit und damit zugleich auch die Unbestimmbarkeit biographischer Zukünfte potenziell schwinden. Zumindest insoweit, wie Menschen algorithmisch generierten Vorhersagen Bedeutung beimessen bzw. sie als einzig mögliche Zukünfte begreifen, kommt diesen demnach eine produktive Macht für die Ausgestaltung individueller Zukünfte zu. Anhand digitaler Selbstoptimierungstechnologien, aber auch in Gestalt von Politiken des Lebenslangen Lernens (vgl. hierzu Gädeke in diesem Band) wird nachvollziehbar, wie ungewisse Zukünfte algorithmisch präformiert und dadurch potenziell in (vermeintlich) berechenbare überführt werden.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Entwicklungen kommt der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung eine zentrale Rolle dabei zu, das Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Umbrüchen, biographischen Zukunftsentwürfen und Bildungsprozessen differenzierter zu untersuchen und das Spannungsfeld zwischen Gewissheit und Ungewissheit in diesem Zusammenhang näher auszuloten. Dabei gilt es auch, die ungleichen sozialen Bedingungen zu reflektieren, unter denen Zukünfte (historisch wie gegenwärtig) konstruiert, antizipiert und bearbeitet werden.

In diesem Sinne lud die Kommissionstagung 2023 dazu ein, aus dem methodisch breiten Spektrum der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung heraus die Relation zwischen Ungewissen Zukünften im Kontext gesellschaftlicher Umbruchprozesse und ‚dem Biographischen‘ aus unterschiedlichen Blickrichtungen heraus zu fokussieren. Die Jahrestagung 2023 fand in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Sozialweltforschung und Methodenentwicklung an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg statt. Das Thema „Biographische Ungewissheit – Bildung und Biographie im Kontext gesell-

schaftlicher Umbrüche“ bot dabei auch Anknüpfungspunkte an die Jahrestagung 2022, in der Krisenthematisierungen im Zentrum standen (Wischmann et al. 2024).

In den Blick rückten z.B. Fragen nach dem *individuellen und kollektiven Erleben* sozialer Umbrüche und damit verbundenen Lern- und Bildungsprozessen sowie ‚möglichen‘ und ‚unmöglichen‘ biographischen Zukunftsentwürfen. Damit verbunden sind Prozesse der *institutionellen Formierung*, Normierung und ‚Bearbeitung‘ von Biographien vor dem Hintergrund gegenwärtiger Umbrüche und Transformationsdiskurse, z.B. in bildungspolitischen Auseinandersetzungen, Bildungsinstitutionen oder politischen Bewegungen (Dausien 2022; siehe hierzu auch Demmer et al. 2024). Auch (neue) *biographisierende Praktiken* angesichts gesellschaftlicher Transformationen (z.B. im Kontext von Digitalisierung) wurden zum Gegenstand gemacht. Mit den verschiedenen Blickrichtungen verbinden sich unterschiedliche Schlüsse bezüglich der Implikationen gegenwärtiger gesellschaftlicher Transformationen *für das kulturelle Format „Biographie“* (Hahn 2002) – und für die Theorie- und Methodenentwicklung im Bereich der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung.

Die Beiträge des Bandes zeigen auf dieser Grundlage am Beispiel unterschiedlicher (historischer wie aktueller) sozialer und politischer Entwicklungen, wie sich Verschränkungen von gesellschaftlichen Krisen und Umbrüchen mit Bildungsprozessen und Biographiekonstruktionen theoretisch und methodologisch perspektivieren sowie methodisch untersuchen lassen. Sie umfassen Analysen des individuellen und kollektiven Erlebens gesellschaftlicher Umbrüche und biographischer Ungewissheit und beleuchten die (bildungs-)institutionelle Formierung und Normierung von Biographien ebenso wie Praktiken der (pädagogischen) Bearbeitung ungewisser Zukünfte.

Der Band ist in fünf Abschnitte gegliedert, wobei sich auch Querverbindungen zwischen Beiträgen in verschiedenen Abschnitten herstellen lassen. Der erste Abschnitt fokussiert das Thema **Jugend(en) im Horizont ungewisser Zukünfte**.

Sylke Bartmann, Nicolle Pfaff und Nicole Welter gehen der Frage nach, wie sich Vertrauen in der Adoleszenz, verstanden als eine Ausdrucksform von Selbst-Welt-Verhältnissen, in Zeiten gesellschaftlicher Krisen und Umbrüche wandelt. Sie rekonstruieren den biographischen Wandel von Vertrauen in historischen Umbruchprozessen anhand von Einzelfallanalysen, für die sie unterschiedliche (auto-)biographische Materialien aus verschiedenen zeithistorischen Kontexten heranziehen. Sie zeigen, dass sich Vertrauensverhältnisse junger Erwachsener in gesellschaftlichen Umbrüchen in unterschiedlicher Weise transformieren und das Erleben von Disruptionen u.a. mit den sozialen Positionierungen und Einbindungen der Subjekte in je spezifische Machtverhältnisse verbunden ist.

Die Deutung und Bearbeitung ungewisser Zukünfte durch Kinder und Jugendliche während der Coronakrise ist Gegenstand des Beitrags von *Sven Thiersch, Andrea Kleeberg-Niepage, Michael Tressat und Anke Wischmann*. Anhand von Kinderzeichnungen sowie auf der Basis von Interviewanalysen aus unterschiedlichen Projekten untersuchen die Autor:innen das Ineinandergreifen der gesellschaftlichen Krise und der Krisenbearbeitung durch die Subjekte und reflektieren die unterschiedlichen methodologischen Möglichkeiten verschiedener Forschungszugänge. Es wird rekonstruiert, wie Entwicklungs-, Bildungs- und Sozialisationsprozesse während der Corona-Krise aufgeschoben, behindert oder auch angestoßen wurden. Übergreifend wird deutlich, dass Jugendliche das Spannungsfeld zwischen Ungewissheit und Reglementierung zugleich als Verlust von institutionellen Strukturen und kulturellen Erprobungsräumen erleben, als auch spezifische Verantwortungs- und Autonomiezumutungen damit einhergehen.

Der Rolle unterschiedlicher sozialer Bezugsrahmen für die Bewältigung biographischer Ungewissheit in der Adoleszenz widmet sich der Beitrag von *Christine Demmer, Rebekka Hahn und Lynn Keyser*. Anhand zweier Dissertationsprojekte, in denen biographische Interviews mit jungen Frauen geführt wurden, die einer christlichen Glaubensgemeinschaft angehören bzw. sich bei *Fridays for Future* engagieren, untersuchen die Autorinnen, was konkret aus der Sicht der jungen Frauen in der Adoleszenz biographisch ungewiss wird, welche Bedeutung die außerfamilialen Bezugsrahmen für die Kontingenzbewältigung jeweils haben und (in)wie(fern) Generationenbeziehungen in den untersuchten Fällen dadurch (neu) zueinander relationiert werden.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Thema **Bildung und biographische Arbeit im Kontext ungewisser Zukünfte und gesellschaftlicher Umbrüche**.

Der Beitrag von *Miriam Mathias* widmet sich aus historischer Perspektive der Bearbeitung gesellschaftlicher Umbrüche in den autobiographischen Selbstzeugnissen dreier Frauen im Übergang in die europäische Moderne. Die Frauen erleben die so genannte Sattelzeit (1750–1850) als tiefe Krise, da der Glaube an die göttliche Ordnung erschüttert und die emanzipatorischen Versprechen der Aufklärung durch die geltende Geschlechterordnung zugleich limitiert werden. Die Annäherung über autobiographische Selbstzeugnisse ermöglicht somit Einblicke in wenig betrachtete Diskrepanzen zwischen der positiven Deutung der Sattelzeit als Ideengeschichte und dem Erleben der Subjekte.

André Epp fragt nach der Bedeutung biographischer Arbeit vor dem Hintergrund gegenwärtiger „bedrohlicher Zukunftsszenarien und Polykrisen“ und den damit verbundenen Veränderungen von Zukunftsbezügen in Richtung einer Begrenzung auf die erweiterte Gegenwart (Nowotny 1988). In Auseinandersetzung mit der soziologischen Zeitdiagnose Lessenichs (2022) geht er der

Bedeutung von Vergessen und Wiedererinnern für die Möglichkeit weiterreichender gesellschaftlicher und biographischer Zukunftsentwürfe nach. Dabei zeigt er anhand zweier Fallbeispiele exemplarisch, dass Vergessenes Wiedererinnertes eine Ressource für individuelle und kollektive Transformationsprozesse darstellen kann.

Michael Meier-Sternberg und Anke Wischmann untersuchen die Relationen zwischen grundlegenden menschlichen Bedürfnissen und Zukunftsentwürfen und fragen nach den damit verbundenen Möglichkeitsräumen für Bildungsprozesse. Auf der Grundlage des materialen Bildungsansatzes Heydorns, der mit der Maslow'schen Bedürfnispyramide in Beziehung gesetzt wird, erarbeiten sie eine Heuristik für die Analyse des biographischen Zusammenhangs von (materialen) Bedürfnissen und Zukunftsentwürfen. Diese wird in einer exemplarischen Analyse von biographisch-narrativen Interviews mit zwei Personen erprobt, die im sozialen Raum sehr unterschiedlich positioniert sind und deren materielle Bedingungen stark kontrastieren.

Ausgehend von der These, dass gesellschaftliche Krisen eine Relevanz für Lebens- und berufsbiographische Entwürfe haben, befasst sich der von *Amina Fakouch, Verena Walterbach und Thomas Reim* verfasste Beitrag mit biographischer Arbeit in Bildungs- und Berufsübergängen. Anhand narrativer Interviews aus zwei Forschungsprojekten diskutieren sie, wie die biographische Arbeit ratsuchender junger Erwachsener in (Bildungs- und Berufs-)Übergängen durch Mentor:innen und biographische Berater:innen unterstützt werden kann, und reflektieren dies mithilfe des durch Anselm Strauss geprägten Konzepts des „Trainings“.

Der dritte Abschnitt thematisiert **Biographische Zukünfte im Spiegel institutions- und organisationsbezogener Reflexionen.**

Die Formierung biographischer Zukünfte von Teilnehmenden durch biographisierende Praxis im Rahmen von Kompetenzberatung wird von *Amos Postner und Bettina Dausien* fokussiert. Sie untersuchen ausgehend von ethnographischen Protokollen, wie sich biographische Kommunikation in konkreten Praxissituationen der Kompetenzberatung vollzieht. Dabei arbeiten sie heraus, dass in dem untersuchten Setting durch selektive Formen der Bezugnahme auf biographische Äußerungen der Teilnehmenden bzw. deren Reduktion auf handhabbare ‚objektive‘ Daten eine „regulierende Transformation“ biographischen Wissens stattfindet, die einem „Undoing biography“ gleichkommt.

Praktiken der Biographisierung, allerdings im digitalen Raum, sind auch Gegenstand des Beitrags von *Eik Gädeke*, der die institutionelle Formierung des Biographischen im Kontext digitaler Plattformentwicklung untersucht. Ausgehend von dem Bedeutungszuwachs biographisch strukturierter Coaching- und Beratungsformate wird gezeigt, wie digitale Technologien in Form algorithmisch organisierter Empfehlungssysteme Lebensverläufe und Bil-

dungsentscheidungen präformieren. Dies wird am Beispiel eines bildungspolitischen ‚Leuchtturmprojekts‘ nationaler digitaler Vernetzungsinfrastruktur verdeutlicht, in dem die Metapher der „Bildungsreise“ im Zentrum steht, die sich jedoch als paradox erweist.

Samira Terpoorten, Robert Streller, Dana Bergmann, Ulrike Frosch und Michael Dick gehen der Frage nach, inwiefern vor dem Hintergrund der sich wandelnden Arbeitswelt neben fachlicher Qualifizierung auch biographische Reflexionsformate in der betrieblichen Bildung verankert sind. Diese werden als Form der Unterstützung bei der Bewältigung arbeitsweltbezogener Diskontinuitäten verstanden. Am Beispiel von zwei Großunternehmen, die sich in Umbruchphasen befinden, wird anhand von narrativen Interviews mit Beschäftigten und leitenden Akteur:innen der Betrieblichen Bildung gezeigt, dass die Unternehmen zwar reflexive Elemente nutzen, die bei der Herstellung biographischer Kohärenz unterstützen können. Es werden jedoch keine konkreten Strategien der Integration von Elementen einer biographiesensiblen Betrieblichen Bildung erkennbar.

Edina Schneider untersucht aus schülerbiographischer Perspektive, welche Erfahrungen Kinder und Jugendliche in benachteiligenden Lebenslagen mit gesellschaftlichen und schulseitigen Normalitätsvorstellungen machen und welche Bedeutung diese für (Bildungs-)Teilhabechancen und die biographischen Zukunftsentwürfe der Subjekte haben. Dabei wird anhand einer Einzelfallanalyse herausgearbeitet, wie Schulverläufe im Kontext von Armut durch Formen der schulischen Differenzbearbeitung sukzessive negativ präformiert und Zukunftsperspektiven – trotz des institutionellen Inklusionsversprechens – limitiert werden.

Im Zentrum des vierten Abschnitts stehen **(Bildungs-)Biographien Jugendlicher im Kontext von Flucht und Migration**.

Hier geht *Merle Hinrichsen* der Frage nach, „wie biographisches Wissen von und über Schüler:innen mit Fluchterfahrungen Eingang in die pädagogische Institution der Schule findet und wie es dort zugleich machtvoll erzeugt und verhandelt wird“ (S. 222). Dies rekonstruiert sie exemplarisch anhand eines Interviews mit einer Schülerin und einer Berufsschullehrkraft. Sie zeigt einerseits, dass ein zentrales Element des transgenerationalen biographischen Wissens der Schülerin darin besteht, Erfahrungen existenzieller Ungewissheit durch harte Arbeit und das Eintreten gegen Ungerechtigkeiten zu begegnen. Auf Seiten der Lehrkraft führt dies jedoch nur kurzfristig zu einer Irritation vermeintlicher Gewissheiten über Fluchtbiographien und die damit einhergehenden Opferzuschreibungen.

Wie biographische Ungewissheit geflüchteter Jugendlicher in Schulen institutionell und pädagogisch verhandelt wird, fragt auch der Beitrag von *Dorothee Schwendowius*, der den schulischen Einbezug von Jugendlichen aus der Ukraine in Schulen in Sachsen-Anhalt exemplarisch untersucht. Während

durch die bildungspolitischen Regelungen z.T. Erwartungen an die Ermöglichung transnationaler Bildungsteilhabe geweckt wurden, wird gezeigt, wie schulische Deutungen und Praktiken biographische Ungewissheit durch die Einforderung von Eindeutigkeit einzugrenzen suchen. Zugleich sind damit spezifische Biographisierungsanforderungen an die Jugendlichen verbunden, die dazu angehalten werden, eindeutige Bildungsentscheidungen zu treffen und diese biographisch zu verantworten.

Der Beitrag von *Matthias Wagner und Julie A. Panagiotopoulou* stellt die transnationalen Bildungsbiographien von Jugendlichen ins Zentrum, die nach Deutschland migriert sind und hier eine griechische Ergänzungsschule besuchen. Sie rekonstruieren die Bildungsentscheidungen der Jugendlichen, die den erlebten Diskontinuitäten und bestehenden Exklusionsrisiken im deutschen Schulsystem durch eine „freiwillige Inklusion“ in das griechische Schulsystem begegnen und damit eine (Wieder-)Herstellung ihrer Bildungschancen und eine Minderung biographischer Ungewissheit anstreben. Dabei markiert die Entscheidung zur freiwilligen In-/Exklusion eine Orientierung an der Norm einer linearen transnationalen Bildungsbiographie.

Abschnitt fünf umfasst *Methodologische Reflexionen zur Bildungs- und Biographieforschung angesichts gesellschaftlicher Transformationen und ungewisser Zukünfte.*

Patrick Bettinger und Michaela Kramer befassen sich mit der Frage nach möglichen methodologischen Implikationen von Digitalität und Medialität für die Biographieforschung. Sie folgen dabei der These, dass sich das Biographische in der postdigitalen Gegenwart in veränderter Weise konstituiert. Anknüpfend an den Vorschlag, Biographisierung stärker aus der Perspektive biographischer Praktiken zu untersuchen, argumentieren sie für eine konsequente Verbindung narrativer und ethnographischer Zugänge und den Einbezug von Artefaktanalysen sowie eine subjektivierungstheoretische Fundierung, um Biographisierung in sozio-medialen Praktiken zu untersuchen.

Robert Kreitz und Christiane Brand stellen methodische Überlegungen für die Analyse von erzählten Zukunftserwartungen in narrativen Interviews zur Diskussion. Diese werden insbesondere in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche in Interviews thematisch. Bezugnehmend auf narrative Interviews, in denen sich die Erzähler:innen auf unterschiedliche historisch-gesellschaftliche Umbrüche beziehen, zeigen die Autor:innen, wie sich die in der Literaturwissenschaft von Gérard Genette entwickelte strukturalistische Erzähltheorie auf autobiographische Stegreiferzählungen anwenden lässt und dadurch insbesondere die Zeitbeziehungen innerhalb einzelner Erzählsegmente untersucht werden können.

Serafina Morrin und Anna Carnap diskutieren schließlich anhand videographischer Aufzeichnungen einer Unterrichtssituation die Verstrickung von Sorgepraktiken und Leistungslogiken in pädagogischen Handlungssituationen.

Sie akzentuieren ein verzeitlichtes Verständnis von Sorgebeziehungen und plädieren dafür, die Zukunftsbezogenheit pädagogischer Sorgepraxen „in Form artikulierter Bilder und ihrer Verleugnung“ in der Bildungs- und Biographieforschung stärker zu berücksichtigen.

Wir freuen uns über die entstandene Zusammenstellung der vorliegenden Beiträge und danken allen Autor:innen für ihre Mitwirkung an diesem Band. Herzlich danken möchten wir Rebecca Sliwka und Kathrin Zimmermann, die durch ihr sorgfältiges Korrekturlesen der Texte an diesem Band mitgearbeitet haben. Ebenfalls herzlich danken möchten wir Christine Berberich für das gründliche Lektorat und die Fertigstellung des Manuskripts. Darüber hinaus geht unser Dank an Franziska Deller vom Budrich Verlag für die professionelle Begleitung des Entstehungsprozesses dieses Bandes.

Literatur

- Alheit, Peter/Dausien, Bettina (1990): Biographie. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Bd. 1. Hamburg: Meiner, S. 405–418.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bünger, Carsten/Czejkowska, Agnieszka/Lohmann, Ingrid/Steffens, Gerd (2022): Editorial: Zukunft – Stand jetzt. In: Bünger, Carsten/Czejkowska, Agnieszka/Lohmann, Ingrid/Steffens, Gerd (Hrsg.): Jahrbuch für Pädagogik 2021. Zukunft – Stand jetzt. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 9–14.
- Dausien, Bettina (2022): „Aus Geschichten lernen“ – Biographieforschung als wissenschaftliches Programm jenseits der Methodenfrage. In: Fuchs, Thorsten/Demmer, Christine/Wiezorek, Christine (Hrsg.): Aufbrüche, Umbrüche, Abbrüche. Wegmarken qualitativer Bildungs- und Biographieforschung. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 71–97.
- Demmer, Christine/Engel, Juliane/Fuchs, Thorsten/Hahn, Rebekka/Wischmann, Anke (Hrsg.) (2024): Pädagogische Institutionen zwischen Transformation und Tradierung. Zugänge qualitativer Bildungs- und Biographieforschung. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Dreke, Claudia/Hungerland, Beatrice/Stölting, Erhard (2022): Einleitung: Kindheitsmuster und die Erfahrung gesellschaftlicher Umbrüche. In: Dreke, Claudia/Hungerland, Beatrice (Hrsg.): Kindheiten in gesellschaftlichen Umbrüchen. Weinheim: Beltz Juventa, S. 10–39.
- Fabel-Lamla, Melanie/Wiezorek, Christine (2008): Schulentwicklung im Transformationsprozess – Zum Verhältnis von Biographie und schulischen Reformprozessen. In: Breidenstein, Georg/Schütze, Fritz (Hrsg.): Paradoxien in der Reform der Schule. Ergebnisse qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 327–345.

- Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (1990): *The Consequences of modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Hahn, Alois (2000): *Lebenslauf und Biografie*. In: Hahn, Alois (Hrsg.): *Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Aufsätze zur Kulturosoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 97–115.
- Kohli, Martin (1985): *Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37, 1, S. 1–29.
- Leccardi, Carmen (2005): *Facing uncertainty. Temporality and biographies in the new century*. In: *Nordic Journal of Youth Research* 13, 2, S. 123–146.
- Lessenich, Stephan (2022): *Nicht mehr normal. Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs*. Berlin: Hanser Verlag.
- Luhmann, Niklas (2000): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 4. Aufl. Stuttgart: Lucius&Lucius.
- Müller, Monika (2006): *Von der Fürsorge in die Soziale Arbeit. Fallstudie zum Berufswandel in Ostdeutschland*. ZBBS-Buchreihe Studien zur qualitativen Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Nowotny, Helga (1988): *From the Future to the Extended Present. Time in Social Systems*. In: Kirsch, Guy/Nijkamp, Peter/Zimmermann, Klaus (Hrsg.): *The Formulation of Time Preferences in a Multi-disciplinary Perspective. Their Consequences for Individual Behaviour and Collective Decision-Making*. Aldershot: Gower, S. 17–31.
- Nowotny, Helga (2023): *Die KI sei mit euch. Macht, Illusion und Kontrolle algorithmischer Vorhersage*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Schiebel, Martina (2003): *Wechselseitigkeiten. Lebensgeschichtliche Institutionalisierungen ostdeutscher Frauen in Führungspositionen der Wohlfahrtspflege*. Bremen: Donat Verlag.
- Schütz, Alfred (1971): *Strukturen der Lebenswelt*. In: Ders.: *Gesammelte Aufsätze III. Studien zur phänomenologischen Philosophie*. Herausgegeben von Ilse Schütz. Den Haag: Nijhoff, S. 153–170.
- Schütze, Fritz (1981): *Prozeßstrukturen des Lebenslaufs*. In: Matthes, Joachim/Pfeifenberger, Arno/Stosberg, Manfred (Hrsg.): *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*. Kolloquium am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung, S. 67–156.
- Wischmann, Anke/Engel, Juliane/Demmer, Christine/Vehse, Paul (Hrsg.) (2024): *Differenz und Krise. Krisenthematisierungen in der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1992): *Über den Umgang mit biographischer Unsicherheit – Implikationen der „Modernisierung der Moderne“*. In: *Soziale Welt* 43, 2, S. 217–236.